Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 13 (1937)

Heft: 13

Artikel: Ein Arzt erzählt Kulturgeschichte [Fortsetzung]

Autor: Major, Ralph H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Arzt erzählt Kulturgeschichte

VON RALPH H. MAJOR

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT KANSAS CITY

Deutsch von Viktor Polzer

«Das Königsübel».

Im Jahre des Heils 1712 hatte sich in London vor dem Königspalast eine Menschenmenge versammelt. Ein Blick auf die Leute bewies, daß es hier um Außergewöhnliches ging. Da gab's keine Damen in schimmernden Gewändern, keine fein herausgeputzten Edelleute schlenderten umher, die Degen an der Seite. Hier drängte sich nur gemeines Volk: zerlumpt, schmutzig und ungekämmt, manche mit blinzelnden Triefaugen, andere mit scheußlichen Wunden am Hals oder im Gesicht; wieder andere humpelten schwerfällig an Stöcken oder Krücken. Auch bleiche, zitternde junge Burschen sah man darunter, die sich mühsam heranschleppten oder gestützt auf die Arme ihrer sorgenvollen Mütter, mehr geschleift wurden als gingen.

Torflügel, ein Zug Soldaten marschierte auf, gewaltige Hellebarden in den Fäusten, und die Menge schob sich langsam vorwärts, je zwei und zwei zwischen dem Spalier der Wache, die links und rechts aufgezogen war. Alsbald stand man in einem weiten Saal, an dessen Ende die in den vordersten Reihen Stehenden einen Thron gewahrten, auf dem eine Frau in schwarzem Samtgewand saß, umgeben von einer dichtgedrängten Schar prächtig gekeideter Herrschaften. Ihre Kostüme hoben sich kraß ab von dem buntscheckigen Fetzenwerk der Menge, die paarweise heranrückte. Die Frau auf dem Thron war niemand anderer als Anne, von Gottes Gnaden Königin von England, indes links und rechts von ihr Kapläne standen in sanft herabwallenden Talaren und mit riesisen Gebetbüchern in den Händen. Hinter ihnen paradierte eine Gruppe von Männern und Frauen, deren prunkvolle Tracht im Verein mit dem stolzen und hoch-

Copyright by Paul Zsolnay Verlag, Wien - Berlin

Copyright by Paul Zsolnay Verlag, Wien-Berlin mütigen Gehaben sie unschwer als Kammerherren und Hofdamen erkennen ließ.

Jetzt ward Schweigen geboten in dem weiten Saal. Dann erhob sich die Stimme eines Kaplans, die ein Gebet intonierte. Als es verklungen war, wandte sich ein anderer Geistlicher der Menge zu, öffnete sein Meßbuch und las mit lauttönender Stimme: «Geschrieben steht im sechzehnten Kapitel des Evangeliums des heiligen Markus, im achtzehnten Vers...» Er las den Text zuerst in einförmigem Gemurmel, dann hielt er ein wenig inne, ehe er mit starker Betonung fortfuhr: «Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser werden mit ihnen.» Hernach sprach ein dritter das Vaterunser in die Menschenschar hinein, die jetzt vor ihm kniete. Und nun machten die Wachen, die um die Herrscherin eine dichte Phalanx gebildet hatten, einen schmalen Gang frei, und langsam, einer nach dem andern, begannen die Bresthaf-



sofort entschließen, promueren 3.5000.-

auf ist nur in und nach den Kantonen Glarus und Uri bewilligt



SCHNARCHE GUT!

ich störst Du nicht mehr im besten Schlat, ich OHROPAX-Geräuschschützer in Absch







ten an den Thron der glorreichen Majestät heranzutreten. Jeder Untertan fiel, sobald er vor ihr stand, auf die Knie. Die Königin legte ihm die Hände aufs Haupt, murmelte: 21ch berühre dich und Gott heilt dich», hängte ihm eine goldene Münze an einer Kette um den Hals und entließ ihn sodann, um für den nächsten Platz zu schaffen

Inmitten der Gruppe, die bei dieser Gelegenheit die Berührung empfing, trug man ein bleiches, kränkliches Kind von etwa zweieinhalb Jahren; die Mutter hatte es von Lichfield gebracht, um es der königlichen Gnade teilhaftig werden zu lassen. Das Gesichtchen zeigte die Farbe der Skrofulose, und Sir John Floyer, der erste Arzt der Grafschaft Staffordshire, hatte nach erfolgloser Behandlung der Frau geraten, sich auf den Weg zu machen und das Heil bei der Königin zu suchen. Das Kind hieß Samuel, mit dem Zunamen Johnson, und aus ihm wurde späterhin Dr. Johnson, der berühmte Schriftsteller und Lexikograph. Daß die «Berührung» ihm nichts half, wird durch Boswell, den Darsteller seines Lebens bezeugt, der uns berichtet, daß des Doktors Skrofulose «ein von Natur aus wohlgebildetes Gesicht entstellte», weiters, daß er eine Zeitlang auf einem Auge ar nichts und auf dem andern nur wenig sah. Ungeachtet dieses offenkundigen Versagens der fürstlichen Hände und des begleitenden kirchlichen Rituals blieb Doktor Johnson bis zu seinem Tod der ergebenste und ausgesprochenste Verteidiger sämtlicher königlicher Vorrechte und der frömmste, ja fast bigotte Anhänger der anglikanischen Kirche.

anglikanischen Kirche.

Thomas Macaulay, dessen bemerkenswerte Skizze über Dr. Johnsons Leben in der vierzehnten Ausgabe seiner «Encyclopaedia Britannica» zu finden ist, erklärt mit gewissem Spott, Samuel Johnsons Eltern seien «schwach genug gewesen, zu glauben, die königliche Berührung werde das Kind heilen.» Doch Macaulay war voreingenommen. An mehr als einer Stelle ergießt er seinen Hohn über alle, die an die Wirksamkeit des Vorgangs glaubten, und bringt öfters seine Geringschätzung anderer Kronvorrechte und göttlicher Begnadung zum Ausdruck. Doch Johnsons Zeitgenossen waren angesichts der zahlreichen lebenden und sprechenden Beweise vom Glauben an die königliche Fähigkeit völlig durchdrungen, und die Untertanen früherer Jahrhunderte hatten noch größere und überraschendere Zeugnisse erhalten, daß ihr Herrscher

so mancher Krankheit, vornehmlich jedoch der Skrofulose, durch bloßes Händeauflegen abzuhelfen vermochte. Die Heilung der Skrofulose durch die Hände des Königs setzt in England mit Eduard dem Bekenner ein, der von 1042 bis 1066 regierte. Erinnern wir uns, daß Eduard, wenn auch in England geboren, als kleines Kind genötigt war, in die Normandie zu flüchten, daß er am Normannenhof aufwuchs und dort blieb, bis er im vierten Jahrzehnt seines Lebens nach England zurückberufen wurde. Laut Urteil der Historiker ließ er es offenkundig an Herrschereigenschaften fehlen — seine Tugenden waren eher mönchisch als königlich. Als frommer und gottesfürchtiger Mann, der er war, machte er von der erwähnten Fähigkeit oftmals verschiedenen Krankheiten gegenüber Gebrauch, und so manche Legende knüpfte sich an seine Wunderkräfte. Bei den Engländern erfrette sich an seine Wunderkräfte. Bei den Engländern erfrette rich stets besonderer Schätzung, begann er doch den er sich stets besonderer Schätzung, begann er doch der Bau des Pantheons von ganz Britannien — der West minster-Abtei.

Bau des Pantheons von ganz Britannien — der Westminster-Abtei.

Doch Eduard, obwohl König von England, hatte, wie gesagt, die Frühzeit seines Lebens am Normannenhof verbracht und war an Güte, Anschauung und Charakter weit mehr Franzose denn Brite. Aller Wahrscheinlichkett nach wird ihm die Gabe, durch Berührung zu heilen, eher in Frankreich zuteil als in England. Denn solche Heilkraft eignete den französischen Königen schon lange, bevor Eduard der Bekenner den Boden Frankreichs verließ, um König von England zu werden. Chlodwig I. heilte nach übereinstimmendem Bericht der französischen Chronisten schon anno 496 durch Berührung. Chlodwig hatte einen Lieblingsknappen namens Leon, der von Skrofeln betallen wurde. Eines Nachts, da der König traurig seines Günstlings Unglück überdachte, erschien ihm ein Engel und sprach die folgenden Worte: «Begehrst du den Knaben zu heilen, dann tut es not, daß du mit deinen heiligen königlichen Händen seinen Nacken berührest und dazu sprichst: "Ich berühre dich, Gott heilt dich!» Chlodwig erfüllte die Weisungen des Engels und der Knabe ward sofort gesund. So lautet die Erzählung, nicht aber etwa in abergläubischer Darstellung oder in frommer Legende, sondern in der Wiedergabe Thomas von Aquins, der auch heute als einer der größten Geister gilt, die die Kirche je hervorgebracht hat. Derart besaßen die französischen Könige die bewußte Fähigkeit lange vor ihren englischen Nebenbuhlern. Kühle kritische Betrachter freilich verweisen darauf, daß

auch die französischen Könige auf diesem Gebiet Nachtreter waren. Plinius berichtet uns, Pyrrhus, der König von Epirus, habe um 300 vor Christo Krankheiten der Milz durch Berührungen mit der großen Zehe seines rechten Fußes geheilt, und Tacitus erzählt, Kaiser Vespasian habe Taubheit und Blindheit vermittels seiner Hände kuriert. Die ersten Christen heilten, wie bekannt, Krankheiten durch Handauflegen und in den frühesten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung werden wunderbare Heilungen durch Berührung in den geistlichen Chroniken vielfach erwähnt. Um 900 ward der Besitz dieser Fähigkeit ausschließlich der königlichen Macht zuerkannt und seit damals wurde sie vornehmlich von den Königen Frankreichs und Englands betätigt. Ludwig IX. von Frankreich, der Heilige, war ein besonderer Spender der königlichen Gnade und teilte sie unter großen Zeremonien aus. Um sich selber auf die außerordentliche Handlung vorzubereiten, fastete er neun Tage und unterwarf sich verschiedenen Kasteiungen, ehe er die Auflegung der Hände vollzog. Als er während des Kreuzzuges von 1270 an der Pest verstarb, tröstete sich sein trauerndes Volk wenigstens mit dem Gedanken, daß die wundertätigen Heilkräfte auf den Thronerben übergingen. Es wurde zumindest nicht völlig enttäuscht, denn einer der Nachfolger Ludwigs im nächsten Jahrhundert, Philipp von Valois, berührte häufig bis zu tausend Menschen bei einer einzigen Zeremonie und heilte alle.

Heinrich IV. von Frankreich, der sein Leben als Protestant begann und Katholik wurde, weil Paris eine Messe wohl wert sei, teilte die königliche Gabe mit großer Ermsigkeit und gleich großem Erfolg aus. Ein Zug der Zeremonie, unter der die Berührung zur Zeit seiner Herrschaft vor sich ging, verdient besondere Erwähnung. Sämtliche Audienzwerber wurden, ehe man sie vor die Person des Königs treten ließ, sorgfältig untersucht und mußten vor und während der Berührung die Hände gefaltet tragen. Heinrich IV. hatte offenbar nicht vergessen, daß sein Vorgänger dem Dolch des Dominikaners Clément erlegen war,





Der Losyerkauf ist nur in und nach den Kantonen Freiburg, Genf, Ob- und Nidwalden, St. Gallen, Schaffhausen, Tessin, Uri, Waadt und Wallis gestattet

Verbringen Sie den Frühling in

dem Land, welches Ihnen die schönsten Ferien mit gerings bietet. Bei den Banken und Reisebüros verlangen 5ie Reis Reisekreditbriefe, die Ihnen große Kursersparnisse e Hotel und Benzingutscheine



Internat. Pferderennen - 50-70% Fahrpreisermäßigung

Gardasee GRAND HOTEL direkt am Se

Besuchen Sie

zu jeder Jahreszeit

Eisenbahn- und Schiffahrtsfahrpreiser mäßigungen während des ganzen Jahre

60% ab allen italienischen Grenzstationen

50% für Ergänzungsfahrten in Italien

60% für Ergänzungsfahrten in Sizilien

Gültigkeit der Fahrkarten: 60 Tage vertagbar

Thomas Platter der Jüngere, der angesehene Basler Stadtarzt und Universitätsprofessor, besuchte Paris zu Weihnachten 1599 und schilderte später die Handauflegungszeremonie, wie Heinrich IV. sie vollzog. Sie fand regelmäßig zu Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten statt, obwohl bisweilen, von Mitleid mit der großen Anzahl der Kranken erfaßt, der König auch an andern Feiertagen berührte. Seine Majestät fuhr zur Messe nach Notre-Dame, begleitet vom Herzog von Savoyen, und die Menge stand Spalier längs der Straßen und rief: «Vive le Roil» Nach der Messe kehrte der König ins Louvre zurück, wo ihn bereits mehr als einhundert Bresthafte erwarteten. Gegen eine riesige Halle, die sich auf den Schloßhof hin öffnete, drängten die Scharen der Neugierigen in dichtem Knäuel heran, doch die Wachen verwehrten ihnenden Eintritt Platterindeshatte Glück. Er kam «vermittelst deß Königs Eydtgnosische Guar-

Er kam «vermittelst deß Königs Eydtgnosische Guar-dy» bis in die Halle und beobachtete die Zeremonie «Von dem anrüren deß Schlaffenden Wurms» von An-

fang bis zum Ende:

rang bis zum Ende:

«Als nun der König persönlich in Saal hinein kame, knyeten die Patienten alle ringsherumb im Saal, undt gunge der König von einem zu dem anderen der Ordnung nach, that die rechte Handt auf undt rüret einem

daß Kine undt die Nasen an, demnach in Form eines Kreützes mit gemelten Fingeren beyde Baken, zum ersten Griff sprechende (le Roy te touche) der König berühret dich, zum anderen auf die Baken (Dieu te guerit) Gott heilet dich, machet gleich daz Kreütz für yedes Angesicht, heilet dich, machet gleich daz Kreütz für yedes Angesicht, undt folgete ihme sein (ausmonier) Almusengeber, yeglichem meines Behaltens 5 Stüber daz ist ein Ort eines Frankens in sein Handt zehlende. Hatten alle gute Hofnung durch diese Griff geheilet zewerden. — Dann es meines Behaltens von König Ludwig deß Heiligen Zeiten här yederzeit der Gebrauch gewesen, daz die König solche (escroulleux) presthafte Leüt, wie gemeldet, angerüeret haben, undt hatt man wellen daraus probieren, daz welche König mit gemelten Griffen diese Krankheit nicht können heilen, dieselbigen nicht natürliche Frantzösische König seyen, weil solches den rechten von Gott für allen König seyen, weil solches den rechten von Gott für allen

Menschen auß verlihen sey». *)

Derart gestaltete sich der Vorgang in den Tagen Heinrichs IV. Dabei schienen des Königs Abstecher in das Gebiet der Heilkunst bei der medizinischen Fakultät keinerlei Eifersucht wachzurufen. Ganz im Gegenteil. Heinrich stand nicht nur mit den Aerzten auf bestem Fuß,

*) Thomas Platters des Jüngern Reisebeschreibung 1595 bis 1600. II. Teil. Manu-skript der Universitätsbibliothek Basel, der die freundliche Vermittlung der Original-fassung zu danken ist.

sondern trieb mit ihnen geradezu Luxus. Denn außer seinem obersten Leibmedicus besaß er nicht weniger als fünfundsechzig Leibärzte, Leibchirurgi und Bader, was wohl für alle Zeiten den Rekord darstellt, zumindest aber für den französischen Hof. Wir verfügen auch über einen deutlichen Beweis, daß diese sechsundsechzig ärztlichen Ratgeber sich das Wohl ihres königlichen Herrn äußerst angelegen sein ließen, denn als Heinrich in seinem siebenundfünfzigsten Lebensjahr ermordet und nach dem Brauch des französischen Hofes eine Leichenöffnung an ihm vorgenommen wurde, stellten die Aerzte fest, daß sich sämtliche Organe des Verblichenen in völlig gesundem Zustand befanden.

Einer der Leibärzte Heinrichs IV., André du Laurens, schrieb eine sehr interessante Abhandlung über die königliche Handauflegung. Laurens scheint einer jener

schrieb eine sehr interessante Abhandlung über die königliche Handauflegung. Laurens scheint einer jener Menschen gewesen zu sein (die es noch immer vielfach gibt, wenngleich ihre Zahl allmählich im Schwinden begriffen ist), die einzelne Teile ihres Gehirns gewissermaßen unter hermetischem Verschluß halten können, so daß einander widersprechende, ja sogar völlig unversöhnliche Meinungen gleichzeitig im selben Kopf Platz häben. Im ersten Teil des Werkes preist der Verfasser die Wirkungen der königlichen Berührung, welch letztere seiner Behauptung nach ausschließlich Sache der fran

DU SIEHST JA AUS WIE EIN LANDSTREICHER!



AM FOLGENDEN ABEND

Reinung

der Haut glatt und sauber rasieren, ohne sich der Gefahr nachträglicher unangenehmer Reizung auszusetzen. Das angenehm wieden der Mit Palmolive-Rasiercreme können Sie die empvenöl, das in der Palmolive-Rasiercreme enthalten

weich. Verwenden Sie Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden bis in den späten Abend hinein sauber und gepflegt aussehen, ohne sich zweimal

IHR GELD DOPPELT ZURÜCK

Jeden Tag for Tausende

Schlusson zu Fr. 1000 19 Fr. Justi 200 zu Fr. 500 19 Fr. Justi Treffer zu Fr. 1600 6 600 feute 2 erste zu Fr. 1600 6 etc.

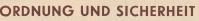
-Bald ist Hauptziehung-

Der Vorrat schmilzt

Alle bis 5. Mai verkauften Lose nehmen an beiden Ziehungen teil. Preis einer geschlossenen, oder auf Wunsch auch einer gemischten Serie, mit Endzahlen 0—9 und einem sichern Treffer, Fr. 100.—.

Lospreis Fr. 10.- Einzahlung zuzüglich 40 Rp. Zustellporto auf Postcheck-Konto X 4444 Chur oder gegen Nachnahme beim Lotteriebureau Pro Rätia Chur

Volks-Lotterie mit den vielen mittleren Treffern





UNION-KASSENFABRIK A .- G., ZÜRICH

GESSNERALLEE 36 TELEPHON 51.758
Schweizerische Mustermesse Halle I, Stand 28





Besuchen Sie das berühmte

Baccara, Am 27, März: KARSAMSTAG Zwischen anderen internat. Variétékünstlern Auftreten der großen, weltbekannten Tänzer SAINT CLAIR & DAY

Auskunft erteilt: Pro Lugano und das Sekretariat des Casinos in Campione.

zösischen Könige ist, obwohl er zugibt, daß Eduard der Bekenner einen Skrofelfall heilte. Die Ansprüche späterer Könige Englands schiebt er jedoch verächtlich beiseite. Im zweiten Teil aber läßt Laurens Geschichte, Mystik und Religion durchaus fallen und erörtert die ganze Frage vom Standpunkt der medizinischen Wissenschaft Schließlich trifft er die Entscheidung dahin, daß bei den Heilungen, die auf die königliche Berührung zurückgingen, Einbildung die Hauptrolle spielte.

Jedoch unerschüttert durch Laurens' Erklärung vollzogen die Könige Englands nach wie vor die Zeremonie. Ob sie nun mit der außerirdischen Gabe ausgestattet sein mochten oder nicht, glaubten sie sich zumindest in ihrem Besitz und teilten sie weiterhin mit ebensolchem Erfolg aus wie die königlichen Nachbarn jenseits des Kanals. Auch eine religiöse Feierlichkeit war damit verbunden, und wiewohl der Papst die Verfügungen der anglikanischen Kirche für hinfällig erklärt hatte, übten die englischen Geistlichen diese und andere Handlungen unter gleicher Berufung auf göttliche Gnade aus wie allenthalben ihre strenggläubigen Amtsgenossen.

In England ähnelte die Zeremonie der französischen, mit zwei interessanten Unterschieden. Dank dem Brauch, den Ludwig der Heilige eingeführt hatte, mußte in Frankreich der König neun Tage fasten und sonstige Bußen auf sich nehmen, ehe er seine Heilkraft zu bewähren vermochte. In England jedoch gehörte die Gabe zum Königtum und konnte immer und jederzeit ohne mühevolle Vorbereitung ausgeteilt werden. War somit die Betätigung in England für den König leichter, so schien sie für den Staatsschutz bedenklicher, denn während die Münze, die man den französischen Patienten gewährte, nur fünf Sous betrug, war sie in England ein Goldstück. Der erste, zweite und vierte Eduard huldigten vom englischen Thron herab eifrig dem feierlichen Vorgang, Heinrich VII. führte gar ein ausgearbeitetes Kirchenritual für die Heilungszeremonie ein — einen Gottesdienst, der bis auf Georg I. im Gebetbuch der anglikanschen Kirche enthalten blieb.

schen Kirche enthalten blieb.

Während der Reformation unter Heinrich VIII. erfuhr der Brauch eine gewisse Zurücksetzung. Der König hatte vermutlich mit seinen Streitigkeiten wider den Papst und seinen zahlreichen Eheabenteuern zu viel zu tun, als daß er sich über die armen Untertanen, die an Skrofeln litten, hätte den Kopf zerbrechen können. In drei Jahren, so hören wir, berührte er nur neunundfünfzig Leute. Dagegen legte Königin Maria auf ihre angestammte Fähigkeit besonderes Gewicht und, wenn wir den zeitgenössischen katholischen Schriftstellern glauben, hatte sie weit mehr Erfolg darin, die kranken Kör-

per ihrer Untertanen zu heilen, als darin, ihre Seelen mit dem

per ihrer Untertanen zu heilen, als darin, ihre Seelen mit dem Wunsch nach Rückkehr zur römischen Kirche zu erfüllen. Elisabeth, die jungfräuliche Königin, «berührte» gleichfalls, wünschte jedoch die Zeremonie nur an solchen Personen zu vollziehen, deren Befund laut hofärztlicher Untersuchung auf Skrofulose lautete oder, wie es in der Sprache ihres Landes heißt, auf die «Königskrankheit» («King's evil»). Unter Elisabeths Regierung erhob sich ein heftiger Streit zwischen der französischen und englischen Geistlichkeit über die Voraussetzung des königlichen Handauflegens. Die Franzosen erklärten, Heinrichs VIII. Exkommunikation durch den Papst habe die englischen Herrscher dieser göttlich-königlichen Kraft beraubt. Hingegen wiesen die Engländer trümphierend darauf hin, die von Heinrich VIII. und Elisabeth bewirkten Heilungen täten dar, daß solch ein königliches Vorecht nicht einmal vom Papst aufgehoben werden könne. Was William Shakespeare von jenem Brauch hiet, wissen wir leider nicht. Als vaterlandstreuer Brite und königstreuer Untertan billigte er ihn vermutlich. Immerhin lesen wir im vierten Akt des «Macbeth» folgende Dialogstelle:

Malcolm: ... Geht heut' der König aus?

Malcolm:...Geht heut' der König aus?

Arzt: Ja, Prinz; denn viele Arme sind versammelt,
Die seine Hilf' erwarten; ihre Krankheit
Trotzt jeder Heilkunst; doch rührt er sie an
(So hat der Himmel seine Hand gesegnet),
Genesen sie sogleich.

Malcolm: Ich dank' Euch, Doktor.
(Der Arzt geht ab.)

Macduff: Was für 'ne Krankheit ist's?

Malcolm: Sie heißt das Uebel.
Ein wundertstig Werk vom guten König,
Das ich ihn oft, seit ich in England bin,
Vollbringen sah. Wie er's dem Himmel abringt,
Weiß er am besten. Seltsam Heimgesuchte,
Voll Schwulst und Aussatz, kläglich anzuschaun,
An denen alle Kunst verzweifelt, heilt er,
Eine Goldmünz' um ihren Nacken hängend,
Mit heiligem Gebet, und nach Verheißung
Wird er vererben auf die künft'gen Herrscher
Die Wundergabe. Zu der heil'gen Kraft
Hat er auch himmlischen Prophetengeist;
So steht um seinen Thron vielfacher Segen,
Ihn gottbegabt verkündend').

Nach der Restauration fand Karl II. ein Volk, das ungestüm die Betätigung der göttlich-königlichen Kräfte von ihm forderte. Die Zahl der Kranken hatte sich, so heißt es, während der erzwungenen Abwesenheit des Königs vermehrt, ja vervielfacht. Zu Cromwells Zeiten

*) Dorothea Tieck

war niemand dagewesen, der die armen Leidenden hätte «berühren» können. Nun, kein englischer König legte eifriger seinen Untertanen die Hände auf als Karl II., der bei ihnen auch nicht anders hieß als «Seine Allerheiligste Majestät»

bei ihnen auch nicht anders hieß als «Seine Allerheiligste Majestät"».

Wenn wir zeitgenössischen Geschichtsschreibern Glauben schenken, war England niemals glücklicher als während der ersten Monate nach Karls II. Wiederkehr. Das Volk schien der Cromwellschen Republik mit ihren Regeln eines sittenstrengen Lebens und erhabenen Denkens müde. Es ergab sich dem Schmausen, Trinken und Lustbarkeiten. Die Bärenhetzen, die die Puritaner verboten hatten, nicht — wie Macaulay sagt — weil sie den Tieren Schmerz, sondern weil sie den Zuschauern Vergnügen bereiteten, lebten wieder auf. Um dem allgemeinen Glück und der fröhlichen Geselligkeit entsprechenden Nachdruck zu verleihen, schnitten die Soldaten etlichen hervorragenden Anhängern Cromwells die Köpfe ab, steckten sie auf ihre Hellebarden und spazierten so aut und ab. Und zum Abschluß der festlichen Veranstaltungen schartte man Cromwells Leichnam aus dem Grab, hängte ihn an einen Galgen und köpfte ihn dann. Der Kopf wurde über Westminster Hall aufgepflanzt, wo er durch dreiundzwanzig Jahre verblieb. Wahrlich, die Engländer jener Zeiten taten nichts halb!

Karl II. durchzog das ganze Land und wurde überall mit großer Freude aufgenommen. Er kam auch nach Oxford, wo die altehrwürdige Universität soeben ihre Fakultäten von all jenen gesäubert hatte, die als heimliche Cromwellianer galten. Der König ward von den Rektoren, akademischen Würdenträgern und Studenten mit überströmender Begeisterung empfangen, und zum Beweis der Schätzung solch treuergebenen Verhaltens «be-

überströmender Begeisterung empfangen, und zum Be-weis der Schätzung solch treuergebenen Verhaltens «be-rührte» er viele Leidende und heilte sie. Man darf durchaus nicht annehmen, die Vererbung der

Man darf durchaus nicht annehmen, die Vererbung der königlichen Wunderkräfte sei nur ein Aberglaube des Pöbels gewesen. Keineswegs! Vielmehr stimmen die gelehrten Geschichtsschreiber jener Tage in ihrer schwärmerischen Verehrung der göttlich-königlichen Eigenschaft völlig überein. Und, was noch bedeutsamer erscheint, die großen Aerzte der Zeit legen für die Heilkraft ihrer Herrscher Zeugnis ab. John Browne, Chirurgus am St.-Thomas-Hospital, verfocht leidenschaftlich die Wirksamkeit des Handauflegens und besaß ein Verzeichnis von 90 798 Personen, die der König berührt hatte, worunter, wie er versichert, zwei aus dem fernen Amerika kamen, will sagen, die eine aus Virginien, die andere aus Portsmouth in New Hampshire.

Der größte Chirurgus jener Zeit war Richard Wise-

Der größte Chirurgus jener Zeit war Richard Wise-man. Er widmete sein Werk über die Wundarzneikunst





Leidende Männer

beachten bei allen Funktionoftor und Schmächezuständen der Nerven ein zig die Ratschläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wiffenschaft allen Mitteln der modernen Wilfenschäft vertrauten Spezialarzteo und lefen schrift über Urfachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden, Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen o. Dr. med. Haushorr, Verlag Silvana, Herisau 479

Annahmeschluß

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer NummerjeweilenSamstag früh. - Bei Lieferung von Korrekturabzügen benöti-gen wir die Druck-Unter-lagen fünf Tage früher.

CONZETT & HUBER



"Felsenegg" Zugerberg

1000 Meter über Meer — Gegründet 1903 Höhenaufenthalt ohne Unterbrechung der Studien. Sämtl. Schulstufen. Interne staatl. Diplome: Handelsdiplom, Handelsmaturität, Sprachdiplom. Prospekte

Allgemeine AUSBILDUNG

für Beruf und Leben: Verwaltungs-, Handels- und Hotelbüro, Banken, Post-Bahn- und Grenzdienst, Verkauf. Alle Sprächen für Fremdenverkehrsdienst Diplom. Stellenvermittlung. Auskunft und Prospekt durch HANDELSSCHULE GADEMANN, ZURICH, GESSNERALLEE 32

HUMBOLDTIANUM BERN

Gymnasium, Progymnasium, Sekundarschule Handelsschule, Abendkurse, Externat, Interna

Sanatorium Rildberg bei Zürid Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemildstrankheiten nach modernen Morphium, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Parelyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, hallfoser Persönlichkeiten. Angegabige Arbeitsherapie. Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumalischer Leiden, Störkwechselsförungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaftungszustände etc. Diläf- und Enfettungskuren. Behandlung dieserArt Erkrankungen im eigenen Physikalischen Institut (Hydro- und Elektrichherapie, medikamenfose Beder und Fackungen, Lieh- u. Dampfbädigt- Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) Sport- und Austrugsgeregennert. Offenes Schwimmbaa im Fark. Prospekte onte bei der briektion verlangen - Teieprich Zuricht; 914-177, 914-172 ÄRZTLICHE LEITUNG: DR. HANS HUBER, DR. J. FURRER - BESITZER: DR. E. HUBER-FREY

«der Allerheiligsten Majestät Karls II., Königs von Groß-«der Allerheiligsten Majestät Karls II., Königs von Groß-britannien, Frankreich und Irland». Wiseman war ein Bahnbrecher auf dem Gebiet der Chirurgie und über-haupt eine höchst achtunggebietende Persönlichkeit. Wir hören, er sei ein Wassertrinker, ein völliger Abstinenzler gewesen, was in jenen Tagen an sich bemerkenswert schien. Die Historiker der Medizin äußern sich heute übereinstimmend in dem Sinne, daß Wiseman die erste klassische Abhandlung in englischer Sprache über das «Königsübel» oder die Skrofulose schrieb. Dieser Traktat erweist den Autor als feurigsten Verfechter der könig-lichen Heilkraft.

«Königsübel» oder die Skrofulose schrieb. Dieser Traktat erweist den Autor als feurigsten Verfechter der königlichen Heilkraft.

Wiseman beginnt seine Abhandlung recht demütig und förmlich unter Rechtfertigungen, wenn er erklärt:
«Was ich schreibe, soll zum wenigsten die Schwäche unseres Könnens enthüllen im Vergleiche zu dem Seiner Majestät, allwelche in jedem Jahre mehr Kuren vollbringet, denn alle Chirurgi von London im ganzen Leben zustandegebracht haben.» An einer anderen Stelle versichert er: «Ich bin selbsten zu wiederholten Malen Augenzeuge von viel hundert Kuren gewesen, so die bloße Berührung Seiner Majestät vermocht hat, ohne jegliche Beihilf der Arzneikunst; und viele Kranke befanden sich darunter, die hatten gar manchen Versuch tüchtiger Chirurgi über sich ergehen lassen, eh daß sie hierherkamen.» Wiseman erörtert auch einige strittige Punkte, etwa ob die verliehene Goldmünze die Heilung herbeiführe und weiters, ob der Verlust der Münze einen Rückfall in die Krankheit nach sich ziehe. Er legt jedoch kein besonderes Gewicht auf die Wirksamkeit der Münze, weist er doch darauf hin, daß Karl I. zur Zeit, da er wegen der Sparsamkeit seines widerspenstigen Parlaments verarmte, die Goldmünzen durch Silbermünzen ersetzte, ja späterhin oft die Berührung vollzog, ohne den Leidenden überhaupt ein Geldstück zu überreichen. Auch findet Wisseman, «daß viele, so ihre gold"ne Münze verloren, kerngesund blieben». Trotz alledem hatte Karl II. einen heftigen Nebenbuhler in der Person eines Bürgers namens Valentine Greatrix, der beim Volk den Namen führte «Greatrakes der Streichler». Dieser Greatrakes besaß eine stattliche Gefolgschaft und viele seiner Anhänger behaupteten, er heile so manchen Fall, an dem der König völlig versagte.

Nach Karls II. Tod teilte sein Bruder, Jakob II., den Segen weiter aus. Als dann die Stuarts in der Verbannung lebten, übten sie den Kult ihren gläubigen Anhängen gegenüber in Frankreich und Italien. Indes, mit dem Verschwinden der Stuarts kam der ganze Brauch so ziemlich abhanden. Viele

lich abhanden. Viele glaubten, das Herrscherhaus habe alle Kräfte mit sich genommen.

König Wilhelm, der Oranier, bezeichnete laut Macaulay die Zeremonie als «dummen Aberglauben» und weigerte sich, die Praxis seiner Vorgänger auszuüben. Ein einziger Anlaß verleitete ihn, einen Skrofelkranken zu berühren, doch anstatt sich dabei der altehrwürdigen Formel zu bedienen, sprach der derbe Holländer: «Gott gebe dir bessere Gesundheit und mehr Verstand.» Nach dieser Leistung wies er aber jedes derartige Ansinnen zurück, «obwohl die Eltern skrofelkranker Kinder sich heftigst über seine Grausamkeit beklagten, Fromme ihn ruchlos schalten und hohe Geistliche ihn einen Heiden oder Puritaner nannten».

Königin Anne huldigte, wie wir sahen, dem Brauch weiterhin, trotz ihrem Versagen im Falle Samuel Johnsons. Die Könige aus dem Haus Hannover taten es nicht mehr, obwohl die bezügliche Gottesdienstordnung bis nach 1714 im englischen Gebetbuch zu finden war. Von 1050 bis 1714, nahezu durch siebenhundert Jahre, hatte jeder Herrscher von England Skrofelkranke «berührt». Siebenhundert Jahre hindurch lebten der König, die Geistlichkeit, der Adel, die Aerzte und das Volk im unbedingten Glauben an die Heilkraft der fürstlichen Hände.

Was ist Aberglaube oder Wunder? Wir Zeitgenossen Emile Coué's, King Benjamins, der Mrs. Eddy und so weiter sollten nicht allzu streng über unsere Vorfahren urteilen.

weiter sollten nicht allzu streng über unsere Vorfahren urteilen.

In Amerika gibt es heute noch viele religiöse Sekten, die Heilung von Krankheiten durch Händeauflegen nach alten Regeln besorgen. Kaum ei n e Stadt, die nicht Verehrer oder Verehrerinnen dieser Uebung zählte. Dabei beschränkt sie sich keineswegs auf die sogenannten «Schandflecke des Glaubens». Selbst die nüchterne und so außerordentlich ehrwürdige protestantische Episkopalkirche hat von Zeit zu Zeit den Wunsch nach Betätigung im Sinne der früheren englischen Könige an den Tag gelegt, und etliche ihrer Angehörigen begehrten, das alte Ritual der Heilungszeremonie solle dem Gebetbuch wieder einwerleibt werden, mit dem Unterschied jedoch, daß der Bischof oder Priester die Hände auflege statt des Königs. Auf einer anglikanischen Kirchenversammlung knapp nach dem Weltkrieg stellte einer der ersten geistlichen Rektoren New Yorks den dringlichen Antrag auf Rückkehr zum alten Brauch. Doch wer diesen Antrag hörte, konnte nicht genau sagen, ob der Redner besonderes Gewicht auf jene Prozedur legte oder ob er ein wirksames Mittel in ihr sah, daß keine Laufgräben für seine Schäflein entstünden hinüber zum Pferch der Mrs. Eddy. Lag wirklich ein Wunder in der königlichen Berührung und heilte die Majestät tatsächlich skrofelkranke Patienten? Hiezu müssen wir uns zuerst nach der Bedeutung des Wortes «Wunder» erkundigen. Meiden wir die weitausgreifenden Pfade theologischer Spekulation, so dürfen wir uns erinnern, daß ein Gelehrter, der große Linné,

in seinem Werk «Miracula Insectorum» die folgende Begriffserklärung liefert: «Wunder», sagt er, «sind neue, unerwartete Vorfälle. Sind sie einmal tagtäglich geworden, dann heißen sie nicht mehr Wunder, auch wenn sie weiterhin unerklärt bleiben.» Und kehren wir nun zu den wunderbaren Skrofulosheilungen zurück, so müssen wir hervorheben, daß der König stets erklärte, er berühre und Gott heile. Doch ob man nun an Wunder glaubt oder an Könige, steht jedenfalls fest, daß sich viele Skrofelkranke nach der «Berührung» erholten. Die Ausage der Augenzeugen bestätigt dies genau so, wie die Beweisführung in jeglicher, geistlicher oder profaner Geschichtsdarstellung, die dieses Wunder stützen will. John Browne, Chirurgus Karls II., ein hervorragender Mann seiner Zeit, dessen Werke auch heute noch mit Respekt angeführt werden, schrieb: «Ehrerbietigst vermesse ich mich zu behaupten, daß durch des Königs geheiligte Hand mehr Menschen in einem Jahre geheilt wurden, als je durch alle Physici und Chirurgi der drei Reiche seit der glücklichen Wiedereinsetzung Seiner Majestät kuriert worden sind.» Und im Namen der «Physika vor den schalben der sich vor den sind.» Und im Namen der «Physika vor den sich vor den sind.» Und im Namen der «Physika vor den sich vor den sind.» Und im Namen der «Physika vor den sich vor den sind.» Und im Namen der «Physika vor den sich vor den sind.» Und im Namen der «Physika vor den sich vor d in seinem Werk «Miracula Insectorum» die folgende Be-

Für Ostern und Schulentlassung

Vorzüglich geeignete Geschenkbücher für junge Mädchen

OLGA MEYER:

Die Flamme

359 Seiten mit 15 Illustrationen von Dr. H. Witzig Ganzleinen mit mehrfarbigem Umschlag Fr. 5.80

in der Gestalt und dem Weg der Tochter Ruth wird in diesem interessant geschriebenen und schön illustrierten Jungmädchenbuch dargestellt, wie ein unger Mensch mit reichen inneren Gaben, durch äußere Hemmungen zu-nächst gehemmt wird, durch kilferfolge und Enttiaschungen hindurch-gehen muß, dann aber gerade durch diese Hindernisse zur inneren Ent-faltung gelangt. Nur Ueberwindung führt zum Sieg, das ist der tiefe und wahre Sinn dieses Buches. (Pfarrer B. Pfister, Bern)

LISA WENGER:

Jorinde, die Siebzehnjährige

Ein Entwicklungsroman voll üppiger Erzählungskunst und humorvoller Wärme 370 Seiten, Ganzleinen mit mehrfarbigem Umschlag Fr. 7.50

e Lehr- und Wanderzeit Jorindens wird von der Dichterin erfüllt mit m Geiste echter, fröhlicher Menschlichkeit, einem Geiste, der Auge und erz weitet mit seiner klugen Güte und seinem liebenden Glauben. (National-Zeitung, Basel)

JOHANNA SIEBEL:

Die Kämpetöchter

373 Seiten, Ganzleinen mit mehrfarbigem Umschlag Fr. 6.80

Hohe ethische Grundsätze sind dle Leitsterne dieses Frauenromans; sie haben Gestalt angenommen in der Mutter der Kämperischtern. Sie, die in tiefste Tiefen menschlichen Leides geblicht hut und doch – Hirer Kinder wegen – aufrecht geblieben ist, weiß davon zu reden, wie sehr die Frauen in Glück und Unglick voneinander abhängig sind. (schauda, Jhern)

HERMANN WALSER:

Die Königin von neun Tagen

Das Schicksal der Lady Johanna Grey 211 Seiten und 9 Kunstdrucktafeln, Ganzleinen Fr. 6.-

Die frühreife gelehrte junge Frau, die mit Hch. Bullinger in Zürich im Brief-wechsel stand, ist, mehr getrieben als führend, den Parteihändeln und Hof-intrigen zum Opfer gefällen. Der Verfasser weiß uns ihre Sedenstärke und innere Größe in den schwersten Schicksalsagen in sympathischer Weise glaubhaft zu machen. Sein Buch stimmt zu herzlichem Mitleid mit den Opfer höherer Gewalten und zum Nachdenken über die großen Verhäng-nisse der Geschichte.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Morgarten-Verlag A.G., Zürich

sici», also der Internsten, erklärte um dieselbe Zeit Richard Carr in einer Denkschrift an die königliche me-dizinische Fakultät oder das «Collegium der Physici» folgendes: «Gott behüte mich davor, daß ich jemals das Vermögen Seiner Majestät, Skrofeln zu heilen, in Frage

inzmische Fakuitat oder das «Collegium der Frysich folgendes: Gott behüte mich davor, daß ich jemals das Vermögen Seiner Majestät, Skrofeln zu heilen, in Frage zöge.»

Nein, keineswegs bloß der Pöbel, sondern genau so gut die Gelehrten glaubten an die Wirkung der königlichen Hände. Auch wenn wir die Schmeichelei all jener Speichellecker außer acht lassen, die sich regelmäßig zur königlichen Schatzkammer begaben oder zumindest darauf hoften, bleibt kein Zweifel darüber, daß viele arme Kinder aus entlegenen Teilen Englands nach London wanderten, die königliche Berührung empfingen, heimkehrten und genasen. Wieso?

Sir D'Arcy Power, der ausgezeichnete Historiker der Medizin, hat uns auf diese Frage eine höchst einleuchtende Antwort gegeben. Bisweilen, führt er aus, mußten die Patienten wochenlang reisen, ehe sie London erreichten. Sie fuhren in offenen Wagen, schliefen im Freien und bekamen eine kräftigere Kost als daheim. Dieses Daheim bedeutete für viele eine Hütte oder elende Bude, so daß sie nie zuvor in ihrem Leben so sehr der frischen Luft und der Sonne ausgesetzt waren. Dies im Verein mit der mächtigen Suggestion, wie sie von der herrlichen Zeremonie bei der königlichen Berührung ausging, schuf die Heilung. Weiters wurden die Leidenden vor ihrem Auszug nach London von den ortsansässigen Aerzten überprüft, die nur den milderen Skrofelfällen den Antritt der Reise gestatteten. Mit anderen Worten, es handelte sich um leichte Tuberkulosefälle, wie wir sie heutzutage in Erholungsheimen mit frischer Luft, Sonne, reichlicher Kost und seelischer Beeinflussung behandeln. Damals freilich wußten weder der König noch die «Physiki» noch die Patienten, daß das «Königsübel» oder die Skrofulose eine tuberkulöse Affektion darstellte. Wußten sie doch auch nicht, was Tuberkulose überhaupt war oder worauf sie zurückging. Das heißt natürlich nicht, daß Tuberkulose oder Schwindsucht eine moderne Krankheit wäre: man kennt sie vielmehr seit den Anfängen der Geschichte. Als die Menschen das Nomadenleben aufgaben, nicht mehr in Höhlen

nenschein in Hülle und Fülle gab, und nährten die Patienten mit — wir würden sagen: mit einer Diät von hohem Kalorienwert.

Von den Tagen des alten Griechenland bis in unsere Zeit war die Tuberkulose, wie John Bunyan sie so treffend nannte, der Häuptling der Todeslegion. Sie verschonte weder alt noch jung, weder arm noch reich. Zu ihren Opfern zählten Könige, Staatsmänner, Krieger, Dichter, Philosophen, Musiker, Priester und Heilige. Die einen streckte sie in ihrer Jugend zu Boden, an der Schwelle der größten Taten; den andern schlich sie bis ins hohe Alter nach, wie ein Jäger auf der Pirsch, quälte und ermattete sie tagtäglich und ließ sie immer gerade vor dem Ziel zusammenbrechen, ehe sie erreichen konnten, was sie im Sinne trugen. Doch weil Abwechslung sein muß, stachelte bisweilen ihr feines Gift die Opfer zu fieberischer Tätigkeit auf, zu wagemutigen Taten und Gedanken, und erhob sie von flacher Mittlemäßigkeit zur Höhe des Ruhms und Genies. Die Seiten der Geschichte sind über und über mit Namen der Großen bedeckt, deren Höchstleistung an Erfolg oder deren Versagen nichts anderes ist als die Höchstleistung ihrer Infektion mit dem Krankheitsgift. Eines der hervorragendsten Beispiele einer Persönlichkeit, die die Tuberkulose zu großen Taten des Geistes und Gemütes antrieb, stellt Giovanni Francesco Bernardone dar, geboren zu Assis, von der Welt als einer ihrer Großen gekannt unter dem Namen des Heiligen-Franziskus.

Franziskus war schon in jungen Jahren niemals kräftig gewesen. «Ein schlanker Knabe», lesen wir, «zart an Gliedern und Körperbau, mit der geraden Nase, den schmalen, bartlosen Lippen und den spitzen, dünnen Fingern des Schwärmers.» Sogleich sehen wir den Jüngling vor uns, dessen Leib die Krankheitskeime barg und dank ihnen jenes Ansehen gewann, das der erfahrene Arzt so wohl kennt. Als junger Mann war Bernardone sorglos und leichtsinnig, ein Allerweltsliebling. Er schätzte schöne Kleider und stand bei sämtlichen Lustbarkeiten der Stadt immer obenan. Seine Heldentaten als Haupt einer Schar fröhlic

(Fortsetzung folgt)